

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 80 (2005)

Heft: 4

Artikel: "Man muss immer auf der Hut sein"

Autor: Meier, Sibylle / Lanfranconi, Paula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-107364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sibylle Meier ist Streifenwagenfahrerin bei der Stadtpolizei Zürich

«Man muss immer auf der Hut sein»

Streitigkeiten gehören zum Berufsalltag der 30-jährigen Polizeibeamtin Sibylle Meier. Insbesondere bei Fällen häuslicher Gewalt braucht man eine dicke Haut, sagt die Streifenwagenfahrerin. Dennoch ist mit ihrem Beruf ein Kindheitstraum wahr geworden. Auch wenn er wenig mit einem Fernsehkrimi gemein hat.

Text: Paula Lanfranconi

Foto: Merly Knörle

Der Nachtdienst war ziemlich aufreibend, wie oft in Vollmondnächten. «Wir fuhren von einer Streiterei zur nächsten», sagt Sibylle Meier. Es ging um verbale Auseinandersetzungen, vor allem in Privatwohnungen. Die nächtlichen Strapazen sind der hoch gewachsenen Polizeigefreiten allerdings nicht anzusehen. Sie hört aufmerksam zu, überlegt, bevor sie etwas sagt, ohne dabei distanziert zu wirken – die ideale Verkörperung einer humanen «Staatsgewalt».

GEGEN HÄUSLICHE GEWALT

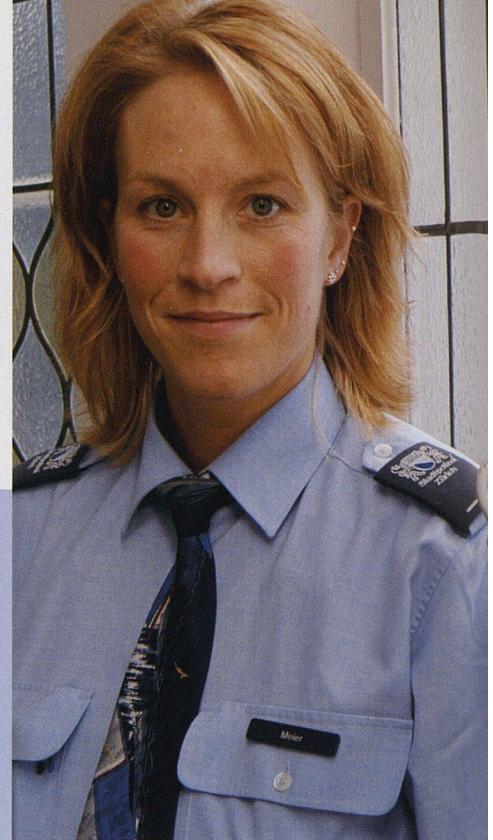
Professionalität ist in Sibylle Meiers Beruf lebenswichtig: «Häusliche Gewalt, Streitereien allgemein sind unberechenbar.» Es komme vor, dass man ausrücke, und plötzlich die Person, die angerufen habe, zum «Gegner» werde – je nachdem, wie sich deren Partner oder Partnerin der Polizei gegenüber verhalte. «Man muss immer auf der Hut sein.» Besonders nahe gehen Sibylle Meier Fälle von häuslicher Gewalt, bei denen kleine Kinder betroffen sind. «Die einen weinen, die anderen verkriechen sich. Da wird es schwierig, einen Entscheid gegen einen Elternteil zu treffen.» Im Kanton Zürich ist häusliche Gewalt seit

dem 1. April 2004 keine Privatangelegenheit mehr: Die Polizei muss handeln, wenn sie gerufen wird. Seither stiegen die Fallzahlen um 45 Prozent. Mehr Arbeit also für die Beamten und Beamten. Sinnvolle Arbeit: Denn seit häusliche Gewalt ein Offizialdelikt ist, kann die Polizei das Opfer besser schützen. Früher kam es oft vor, dass die Opfer so unter Druck standen, dass sie ihre Anzeige zurückzogen. Dann war die ganze Arbeit für die Katze.

Fast immer beginne häusliche Gewalt damit, dass die Partner nicht miteinander reden können, beobachtet die Polizeibeamtin. «Dass der eine nicht einsieht, was der andere meint.» Das Thema Verständigung ist auch für die Polizei manchmal ein Problem. In Zürich Nord, sagt Sibylle Meier, gebe es Ausländer aus einem breiten Spektrum von Nationen. Oft können sie wenig Deutsch. Dann sei es besonders schwierig, herauszufinden, was wirklich passiert ist. Manchmal hat sie mit Ausländergruppen zu tun, die Frauen als Gesprächspartnerinnen nicht akzeptieren. Auch deshalb sind die Streifenwagenbesetzungen wenn möglich geschlechtergemischt. Sibylle Meiers Gardemass von 1,84 Metern ist da ausserdem kein Nachteil.

EIN KINDHEITSTRAUM

Weshalb wird man Polizistin? Bei Sibylle Meier war es «ein Kindheitstraum». Schon ihre Eltern arbeiteten bei der Polizei, ihr Berufsalltag war auch am Familienschlüssel Gesprächsthema. Sibylle Meier lernte zuerst kaufmännische Angestellte. 1997 ging sie dann zur



Stadtpolizei Zürich, zunächst für vier Jahre zum Verkehrsdienst. «Ich wusste also, worauf ich mich einliess.» Acht Jahre ist sie nun schon bei der Polizei, vier Jahre davon als Streifenwagenfahrerin. Die Arbeit sei sehr abwechslungsreich, man wisse am Morgen nie, was der Tag bringe.

Doch, die Gewaltbereitschaft sei in den letzten Jahren eindeutig gestiegen, bestätigt sie nach kurzem Nachdenken. Umso wichtiger ist das private Umfeld einer Beamten: ein verlässlicher Partner, Geborgenheit in der Familie. Zum Ausgleich treibt Sibylle Meier Sport; sie joggt, fährt Velo, schwimmt. Ab und zu schaut sie einen Krimi, aber eher zufällig. Das letzte Mal war es «Der Alte». Als Profi findet sie es interessant, wie schnell die TV-Kollegen ihre Fälle lösen. «Manchmal wär's gut, wenn wir das auch könnten», meint sie lachend.

DICKE HAUT IST WICHTIG

Sibylle Meier ist glücklich mit ihrem Beruf. Bisher hat sie noch nie etwas erlebt, das sie ans Aufhören denken liess. Und wenn doch einmal etwas passieren sollte, würden ihr der psychologische Dienst der Stadtpolizei und eine Seelsorgerin zur Seite stehen. Etwas vom Wichtigsten sei jedoch ein guter Streifenpartner. «Dass man einen Fall noch einmal gemeinsam durchgehen und überlegen kann, was man vielleicht hätte anders machen können.» Aber man brauche eine dicke Haut: «Das Meiste», sagt Sibylle Meier, «darf man nicht zu nahe an sich heranlassen, sonst könnte man es nicht mehr verarbeiten.»

wohnenextra